

Ladies Night

„Ehret die Frauen, sie spinnen und weben himmlische Freuden ins irdische Leben!“ Kein Geringerer als der große deutsche Klassiker Friedrich von Schiller hat Ihnen, meine Damen, dieses wunderschöne Kompliment gemacht. Ich denke, er spricht im Namen aller Männer, auch im Namen unseres Lions Clubs. Deshalb haben wir Ihnen diese Ladies Night gewidmet.

Was wären wir ohne Sie, meine Damen, wo doch selbst der Reformator Dr. Martin Luther Ihnen zugestand: „Am Weibe findet man viele Vorzüge zugleich: den Segen des Herrn, die Nachkommenschaft, die Vertrautheit mit den Dingen, was alles so große Gaben sind, dass sie einen wohl erdrücken könnten. Stellt euch vor, es gäbe das weibliche Geschlecht nicht. Das Haus, und was zum Haushalt gehört, würde zusammenstürzen, die Staaten und die Gemeinden gingen zugrunde. Die Welt kann also ohne Frauen nicht bestehen, sogar wenn die Männer die Kinder selbst auf die Welt bringen könnten.“

„Jede Frau hat ein süßes Geheimnis“, singt ein Evergreen aus den Goldenen Zwanziger Jahren. Ich möchte versuchen, diese Geheimnisse im Laufe des Abends ein wenig zu lüften – zumindest, was Ihre Rolle, meinen Damen, in der Geschichte anbelangt. Geschichte ist ja – so haben wir es in der Schule gelernt, vor allem von Männern geprägt worden, und in erster Linie Männer haben die Geschichte auch geschrieben. Sie haben natürlich ihre Geschlechtsgenossen ganz nach oben gestellt, doch dabei haben sie nicht die volle Wirklichkeit unserer Entwicklung erfasst.

Dabei, meine Damen, wäre unsere gesamte Geschichte ohne die Frauen völlig anders verlaufen. Sie greifen nicht nur in unsere Geschichte ein, eine Frau begründet vielmehr die abendländische Geschichte in Europa, wie aus der Apostelgeschichte des Neuen Testaments hervorgeht.

Dort (Kapitel 16,14-40) ist die Rede von einer Purpurchandlerin namens Lydia in Philippi, der Hauptstadt der römischen Provinz Mazedonien. Der Apostel Paulus hat dort – so sagt es die Überlieferung – diese

Frau als ersten Menschen in Europa getauft und so für das Christentum gewonnen. Das war zu der Zeit, als die Christen als staatsgefährdende Terroristen verfolgt worden sind. Unmittelbar nach ihrer Taufe bekannten sich weitere Bürger der Stadt zum Christentum. Sie wurden ins Gefängnis geworfen und gefoltert. An Lydia, die offenbar einen großen wirtschaftlichen und politischen Einfluss in Philippi besaß, trauten sich die staatlichen Häscher nicht heran. Sie hielt schützend ihre einflussreiche Hand über der kleinen Gemeinde.

Begreifen wir es richtig: Getaufte Männer wollten Helden sein und waren bereit, um jeden Preis für ihren Glauben zu sterben. Doch die Geschäftsfrau Lydia sah wohl mit beschützendem Weitblick, dass allein tote Märtyrer das Christentum nicht würden voranbringen können. So brachte sie sich selbst als umsichtige Christin in die Bewegung ein in dem Wissen, sich selbst zu gefährden.

Wir kennen den Verlauf der Geschichte: In erster Linie über das römische Militär, später auch durch missionierende Mönche, wird Germanien bekehrt. Dort treffen Boten Gottes auf eine ganz andere Kultur, als sie im Mittelmeerraum herrscht. In Germanien gelten die Frauen als schicksalsgestaltend – ich erinnere nur an die drei Nornen und an die Göttin Germania. Dort blickt man zu weisen Frauen auf und fragt sie um Rat, auch vor kriegerischen Aktionen. Doch diese staatstragende Rolle der Frau schwindet mit der Missionierung. Die mittelalterliche Kirche ist zunächst rein von Männern geprägt. Männer organisieren das Reich und strukturieren die Kirche, Männer sind es, die sich durch die Gründungen von Klöstern und Universitäten das Feld der Bildung sichern. In den Klöstern gibt es hier zu Lande erst seit dem sechsten Jahrhundert Klausen für Frauen, die von Männern beaufsichtigt werden, Frauenklöster werden erst sehr viel späteren Datums gegründet. Männer übernehmen seither auch die Geschichtsschreibung, und ihnen sind natürlich vorrangig die Taten von Männern wichtig.

Doch auch die Frauen partizipieren an der Bildung, die sich zu dieser Zeit fast ausschließlich im Kloster vollzieht. Schon im siebenten und achten Jahrhundert überholen Töchter aus Adelsfamilien die Söhne auf dem intellektuellen Feld. Die Männer üben sich in der Jagd und im

Kampf, die Frauen widmen sich in den Klosterschulen den mittelalterlichen Künsten, können schon bald lesen und schreiben, üben sich in der Dichtkunst.

Wie Roswitha von Gandersheim (935 – 1000). Im Kloster Gandersheim erzogen, kritisiert sie schon bald, dass immer noch heidnische Textvorlagen für den Lateinunterricht benutzt werden, insbesondere die erotisch delikaten Komödien des römischen Dichters Terenz. Sie schreibt schon bald eigene Komödien in lateinischer Sprache, die sie im Unterricht mit verteilten Rollen lesen lässt. Sie sind zwar christlich geprägt und handeln aus der Zeit der Märtyrer, aber zugleich von derselben erotischen Delikatesse wie die Dichtungen des Terenz. Zu einem einzigen Manne blickt Roswitha auf, zu Kaiser Otto dem Großen. In einem großen Geschichtsbuch fasst sie seine Heldentaten zusammen. Ihre Schriften sind bis heute eine unverzichtbare Quelle zur Erforschung des Mittelalters. In Roswitha von Gandersheim finden wir also die erste deutsche Dichterin und Geschichtsschreiberin zugleich. Das sollte Sie, meine Damen stolz machen!

Die lateinische Sprache ist in dieser Zeit der Schlüssel zu jeder Wissenschaft und Kunst. Die germanischen Dialekte sind zu dieser Zeit weder kunst- noch wissenschaftsfähig. Deshalb ist es für die Frauen dieser Zeit enorm wichtig, dass sie in den Klöstern in diese Sprache der Kunst und Wissenschaft eingeführt werden. Sie erhalten keinen so systematischen Unterricht wie die angehenden Mönche, die nach wie vor als die eigentlichen Bildungsträger gelten, aber sie lernen immerhin die wichtigsten Regeln und Vokabeln.

So auch Hildegard von Bingen (1098 – 1179), ebenfalls eine Tochter aus einflussreichem Adelshaus. Diese junge Frau, die an Wissen schon bald ihre Lehrerin überholt, ist ganz Kind der Mystik und zeichnet ihre Visionen auf. Sie sind von derartiger Kompetenz, dass der Abt ihres Klosters diese Schriften Papst Eugen III. vorlegt, als dieser in Trier weilt. Der Papst erkennt ihre hohe theologische Kompetenz an, und seither werden Hildegards Schriften zu den „Approbierten Privatoffenbarungen“ gezählt, also von höchster

kirchlicher Stelle zum Lesen empfohlen werden. Damit wächst Hildegards Ansehen.

Mit enormem Selbstbewusstsein ausgestattet, legt sie sich sogar mit Kaiser Friedrich Barbarossa an. Als dieser zum Kreuzzug rüstet, obwohl sein Reich schon ausgeblutet ist, warnt ihn Hildegard vor diesem Vorhaben. Als er die Warnung in den Wind schlägt, schleudert ihm Hildegard eine letzte Mahnung entgegen: „Der da ist, spricht: Die Widerspenstigkeit zerstöre ich, und den Widerstand derer, die mir trotzen, zermalme ich durch mich selbst. Wehe, wehe diesem bösen Tun der Frevler, die mich verachten. Das höre, König, wenn du leben willst. Sonst wird mein Schwert dich durchbohren.“ Barbarossa hört nicht auf die prophetische Warnung – sein Ende ist bekannt.

Als ein exkommunizierter Edelmann nach dem Empfang der Sakramente in ihrem Kloster am Rupertsberg bei Bingen stirbt, lässt ihn Hildegard unter dem Protest der Geistlichkeit auf dem Klosterfriedhof beisetzen. Die Mainzer Kirchenbehörde verlangt die Ausgrabung der Leiche und ihre Entfernung von dem heiligen Ort. Bis zur Erfüllung dieser Anordnung darf weder die Kommunion gefeiert noch Gottesdienst gehalten werden. Hildegard schreibt an den Mainzer Prälaten: „Ehe ihr den Mund einer Kirche durch Urteilsspruch schließt und ihnen den Vollzug und Empfang der Sakramente versagt, müsst ihr die Gründe für diese Maßnahme aufs Sorgfältigste prüfen und untersuchen, Ihr müsst darauf bedacht sein, euch dabei einzig vom Eifer und der Gerechtigkeit Gottes, nicht aber von Entrüstung und ungerechter Geisteserregung oder von Rachsucht lenken zu lassen. Auch müsst ihr beim Fällen des Urteils euch ständig in acht nehmen, dass Satan, der den Menschen der himmlischen Harmonie und den Wonnen des Paradieses entriss, euch nicht umzingelt.“ Die energische Frau setzt nach neunmonatigem Kampf ihren Willen durch. Der tote Edelmann darf auf dem Klosterfriedhof bleiben. Von Hildegard von Bingen ist heute nur noch ihre Heilkunst überliefert. Aber sie hat sich auch in anderen Künsten erfolgreich versucht, kann uns als das erste Universalgenie gelten. Seien Sie stolz auf eine solche Vorgängerin, meine Damen!

Blicken wir eine Generation weiter: Das Mittelalter ist brutal, das soziale Denken nicht besonders stark ausgeprägt. Elisabeth von Thüringen (1207 – 1231) setzt hier ganz bewusst ihre eigenen Akzente christlicher Nächstenliebe. Die Landesherren beuten ihre Untertanen aus. Elisabeth ruft ihren eigenen Hof zur Ordnung, als ihr Mann in einem Kreuzzug gefallen ist. Sie muss gehen, denn dort bei Hofe will man eine störende Mahnerin nicht haben. Man schickt sie ins Exil nach Marburg. Dort baut Elisabeth ein eigenes Hospiz und ist sich nicht zu schade, den Kranken mit eigener Hand den Schweiß von der Stirn zu wischen und sie bis zum Tode zu pflegen. Viele von Ihnen, meine Damen, eifern diesem großen Vorbild nach und machen die Welt auch für uns Männer ein bisschen wärmer.

Wir merken: Die Frauen finden im ausgehenden Mittelalter zu einer ganz eigenen Spur: Während Männer die Politik bestimmen und in den Universitäten disputieren, wachsen Frauen in ihre Rolle als gesellschaftliches Korrektiv. Während Roswitha den mächtigsten Mann im Reich noch vorbehaltlos bewundert, geht schon Hildegard auf kritische Distanz zu den kirchlichen und weltlichen Regenten, und Elisabeth strebt mit ihrer sozialen Tat der rücksichtslosen Ausbeutung durch die Regenten entgegen.

Ein entscheidender Schritt gelingt um 1525 der Nonne Katharina von Bora (1499 – 1552). Gerade hat Dr. Martin Luther die Reformation in Gang gesetzt, da stellt sich dem Reformator diese gebildete Nonne von niederem Adel als Ehefrau zur Seite. Die neue, die evangelische Kirche hat ein ganz anderes Bild von der Frau. Sie ist nicht nur ein Abfallprodukt aus Adams Rippe, sondern ist die von Gott gewollte Ergänzung zum Mann. Luther sagt das immer, und der frühere Mönch lobt die Ehe als „unseres Herrgotts wunderschönsten Rosengarten“. Katharina von Bora stellt sich als Mutter und weitsichtige Hausfrau selbstbewusst neben den Reformator, pflegt in seinem Namen Korrespondenzen, wird zum Vorbild für die spätere „Frau Pastor“, die das Leben einer Kirchengemeinde oft viel nachhaltiger geprägt hat als der Mann auf der Kanzel. Nach ihrem Vorbild werden Frauen nun zunehmend selbstbewusst.

Wie zum Beispiel Gräfin Katharina von Schwarzburg (1509 – 1566). Sie ist als junges Mädchen evangelisch geworden und übernimmt nach dem Tode ihres Mannes die Regierungsgeschäfte ihres kleinen Landes im Thüringischen. Dort hat landesweit die Reformation gefruchtet, und im Auftrag der katholischen Gegenreformation soll Herzog Alba das Land wieder auf den rechten Glaubenskurs bringen. Seine Truppen brandschatzen in der Nachbarschaft, und Katharina hat Angst um ihre Untertanen, zumal ihr zur Ohren gekommen ist, dass die Alba-Truppe von einem Bauern ein paar Ochsen zur Verpflegung requiriert hat. Sie empfängt Alba auf dem Rudolstädter Schloss zwecks weiterer Durchzugsverhandlungen und lässt von ihren Soldaten die Schlosstore schließen. Den fürstlichen Heerführer drängt sie zur Herausgabe der Ochsen und stellt ihm vor die Alternative: „Fürstenblut für Ochsenblut!“ Sie setzt sich durch und bewahrt mit ihrem energischen Auftritt ihr Land vor Schaden. Frauen haben Durchsetzungsvermögen. Seien Sie stolz darauf, meine Damen!

Frauen sind erfinderisch, nicht nur im Großen. Bis ins 16. Jahrhundert wird Fleisch entweder gekocht oder über offenem Feuer gebraten. Mutter Anna, Kurfürstin von Sachsen (1532 – 1583), ist eine gestrenge Herrscherin und Mutter, aber zugleich eine große Genießerin. Sie lässt die erste Pfanne schmieden, in der das Fleisch den Flammen nicht mehr direkt ausgesetzt ist, und sie konstruiert den ersten Backofen, in dem Fleisch auch schonend geschmort werden kann. Frauen sollen selbst Berufe ausüben können, wünscht sie sich und führt in ihrem Lande die Seidenstickerei und die Goldfadenzieherei ein. Beide Gewerke werden zu guten Einkommensmöglichkeiten für die Frauen. Die umsichtige Frau kredenzt auch ein Lebenswasser, das bis heute einer Schnapsart den Namen gegeben hat: Lebenswasser, Aqua vitae. Dieses Lebenselixier macht sie so berühmt, dass sogar Kaiser Maximilian danach fragt. Ich denke, mit einem Aquavit zwischendurch sollten wir auf diese Große im Lande anstoßen!

Frauen und Heilkunde: Das ist vom 14. bis zum 17. Jahrhundert ein eher düsteres Kapitel. Wer sich darauf versteht, ist der Hexerei verdächtig, denn der Arztberuf ist den Männern vorbehalten. „Warum eigentlich“, fragt Christiane Erxleben (1715 – 1762) in Quedlingburg.

Ihr Vater ist Arzt, und ihn begleitet sie oft auf Patientenbesuchen. Schon in der Jugend wächst der Wunsch, Ärztin zu werden. Aber just in dieser Zeit wacht die Männerwelt eifersüchtig über ihren Privilegien. In Europa herrscht Aufbruchstimmung. Hat doch soeben eine gewisse Anna Bossi in Italien ihre Prüfung zur Advokatin bestanden und damit die akademische Domäne der Männerwelt geknackt. Christiane Leporin – so ihr Geburtsname – fühlt sich auch zu Hohem berufen und schreibt ein Pamphlet, in dem sie die Öffnung der deutschen Akademien auch für Frauen anmahnt.

Sie heiratet den Diakon – Superintendenten – von Erxleben und schreibt sich an der Universität Halle zum Medizinstudium ein. Die Erlaubnis dafür hat sie durch Fürsprache ihres Vaters vom Preußenkönig Friedrich II. erhalten. Nach dem Tod des Vaters übernimmt sie dessen Patienten – obwohl sie ihr Examen noch gar nicht abgelegt hat. Die niedergelassenen Ärzte in Quedlingburg klagen sie der Kurpfuscherei an. Das beflügelt die junge Frau, nach der Geburt mehrerer Kinder nun energisch auf das Examen zuzusteuern. Sie besteht es mit Bravour am 6. Mai 1754. Noch weigern sich die Professoren, ihr den Doktorgrad zu verleihen, doch Friedrich II. drängt persönlich auf prompten Vollzug. So wird Christiane Erxleben nicht nur zur ersten deutschen Ärztin, sondern zugleich zur ersten Frau im Lande, die einen akademischen Titel führen darf.

Erst knapp 100 Jahre nach der Promotion von Dorothea Erxleben wird in Deutschland die amtliche Lehrerinnenprüfung eingeführt. 1893 bringt der Allgemeine Deutsche Frauenverein eine Petition auf den Weg, Frauen den Weg zum Medizinstudium generell zu öffnen. Doch erst 1920 erhalten Frauen die Möglichkeit in Deutschland zur allgemeinen Habilitation an Universitäten. Der Weg ist bereit zur ersten Frau Professor.

Doch jetzt sind wir der Geschichte vorausgeeilt. Blicken wir zurück auf das Ende des 18. Jahrhunderts. Lucretia Caroline Herschel (1750 – 1848) aus Hannover liebt wie ihr Bruder Wilhelm die Musik und die Gestirne. Sie geht mit ihm gemeinsam zu Forschungsarbeiten nach London und entdeckt dort einen Planetenschwarm, den

Wissenschaftler nach dem Anfangsbuchstaben ihres zweiten Vornamens C benennen. Ihr Bruder hatte zuvor den Planeten Uranus entdeckt. Lucretia Caroline übernimmt die wissenschaftliche Auswertung und korrespondiert mit Astronomen in aller Welt über die Erforschung des Weltalls. Sie katalogisiert auch die gemeinsamen Forschungsergebnisse und wird als Wissenschaftlerin am Hof in London hoch geehrt.

Himmliche Harmonien und Musik werden von der Dichterwelt Sphärenklängen vereint. Den irdischen Klängen widmet sich in dieser Zeit Maria Theresia von Paradis (1759 – 1824), eine blinde Künstlerin in Wien. Die Musik ist zu dieser Zeit fest in Männerhand. Darunter leidet das hoffnungsvolle Talent, das sich von vorzüglichen Lehrern zunächst zur Sängerin und später zur Pianistin ausbilden lässt. Eigens für Maria Theresia entwickelt ein Freund eine Blindenschrift für Noten, und jetzt beginnt die Blinde mit dem Komponieren. Sie schreibt eine Oper, mehrere Klavierkonzerte und eine Reihe von Liedern. Wolfgang Amadeus Mozart schätzt diese Komponistin so sehr, dass er ihr ein Klavierkonzert widmet.

Wissenschaft, Kunst, Politik: Überall melden sich Frauen zu Wort an der Schwelle zum 19. Jahrhundert. Aber das Kriegswesen ist die männlichste aller Männerdomänen. Doch als Deutschland im Befreiungskrieg gegen Napoleon dessen Diktat abschütteln will, knackt Eleonore Prochaska (1785 – 1813) in der Göhrdeschlacht auch die letzte Männerdomäne. Verkleidet als Soldat August Renz kämpft sie im Lützowschen Freikorps. Als sie die Trommel eines gefallenen französischen Tambours aufnimmt, um ihre Kameraden erneut ins Getümmel zu führen, zerschmettert ihr ein Kartätschenschuss beide Oberschenkel. Wenige Tage später stirbt die heldenhafte Soldatin in Dannenberg. Die „Jeanne d’Arc der Heide“ wird so bekannt, dass Ludwig van Beethoven eine Oper über sie schreiben will. Ihr zum Gedächtnis wird in Berlin eine Stiftung gegründet, die sich um Kriegsveteranen zu kümmern hatte.

Not und Elend sind nicht nur Begleiter von Kriegen, sondern auch von Seuchenzügen. Amalie Sieveking (1794 – 1859) lernt solch eine Not während der Hamburger Cholera-Epidemie kennen. Als höhere

Tochter erzogen und früh verwaist, fühlt sie sich einigermaßen nutzlos, als sie sich mit Handarbeitsstunden durchschlägt. Die Krankenhäuser in Hamburg sind überfüllt, Menschen sterben, und Pfleger trauen sich an ihre Patienten kaum heran in der Angst, sich selbst anzustecken. In dieser Situation verfasst die zierliche junge Frau einen Aufruf an alle Geschlechtgenossinnen, sich als Helferin zur Verfügung zu stellen. Niemand kommt, und sie pocht schließlich allein an die Tür eines Hospitals.

Schnell entwickelt sie eine schier unglaubliche Energie, wird schon bald zur Pflegedienstleiterin auf der Frauen- und der Männerstation. Als bewusste Christin denkt sie über das Elend nach und ist damit keineswegs fertig, als die Epidemie abgeklungen ist. Längst erhält sie Zuspruch und Spenden aus dem In- und Ausland für ihre Schutzbedürftigen, und nun entdeckt sie die soziale Not in den Arbeitervierteln als Folge der Industrialisierung: Entwurzelte Menschen, rücksichtslosen Fabrikbesitzern ohne jede Absicherung ausgeliefert, haben ohne fremde Hilfe in Krisenzeiten keine Überlebenschance. Sie gründet einen christlichen Hilfsverein, der neue in der Inneren Mission oder der Caritas fortlebt. Im In- und Ausland folgt man vielerorts ihrem Beispiel. Auch hier hat eine Frau ihre korrektive Funktion entdeckt: Den Auswüchsen industrieller Ausbeutung setzt sie den Respekt vorm Leben und Anstrengungen zu seiner Bewahrung entgegen.

Einen ganz ähnlichen Ansatz hat auch Bertha von Suttner (1843 – 1914), als in Deutschland Bismarck und in Österreich die k-u-k-Monarchie mit den Säbeln rasselt. Immer schrecklichere Massenvernichtungswaffen werden in einer Zeit konstruiert, da Philosophen längst einen Weltfriedensplan entwickelt haben wie Immanuel Kant in seiner Schrift „Vom ewigen Frieden“. Bertha von Suttner schreibt einen Roman mit dem Titel „Die Waffen nieder“ und schildert darin den Krieg in seiner ganzen Unmenschlichkeit. Doch sie schreibt nicht nur Bücher, sie bringt nach dem Muster in Amerika auch in Europa Frauenvereine auf die Beine, die den säbelrasselnden Männerregierungen in den geharnischten Arm fallen sollen. Sie wird gespöttelt und ausgelacht. Aber immerhin bringt sie es fertig, als erste Frau zur Haager Friedenskonferenz geladen zu werden. Bertha von

Suttner hat eine Bresche in die Männerdomäne „Politik auf internationaler Ebene“ geschlagen.

In dieser Zeit ist nicht nur die Politik im Umbruch. Die Industrialisierung in den Städten greift auch nach dem Lande. Längst ist der Kunstdünger entdeckt, längst werden auf wissenschaftlichem Wege neue, produktivere Methoden auch in der Landwirtschaft entwickelt. Doch hier ist Bäuerin in erster Linie Dienstmagd. Elisabeth Boehm (1859 – 1943) spürt, dass Frauen auf dem Lande einen ungeheuren Nachholbedarf haben. Im Jahr 1898 gründet sie in Rastenburg den ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein. Zunächst belächelt, gewinnt ihre Organisation bald landes- und später reichsweit an Boden. Die Landfrauenbewegung ist auf den Weg gebracht, und ihr Ziel ist nicht nur der Abbau des Bildungsgefälles zwischen Land und Stadt, und auch zwischen Mann und Frau. Unter ihrer Regie wird 1920 die erste Landfrauenschule gegründet, und darüber hinaus setzt sie sich mit der Forderung durch, in den Landwirtschaftsministerien Frauenreferate einzurichten. Ein wichtiger Schritt zur Gleichstellung der Frau auf dem Lande ist damit gegangen, viele weitere Schritte sind bis heute gefolgt und müssen noch folgen.

Die Politik der kleinen Schritte – nein, das ist nichts für eine kompromisslose Natur wie Rosa Luxemburg. Als Schülerin und Studentin hat die Jüdin die Benachteiligung ihres Volkes und insbesondere ihrer Geschlechtsgenossinnen kennen gelernt. Die Werke von Karl Marx und Friedrich Engels hat sie verschlungen, weil nach ihrer Meinung nur der Sozialismus über ethnische und religiöse Grenzen hinaus Chancenfreiheit bieten könne. Sie ist alles andere als eine Pazifistin, ist durchaus gewaltbereit. Aber nicht bereit, die Gewalt der Mächtigen hinzunehmen, die Europa 1914 in den Krieg führen. Wo immer sie es kann, polemisiert sie gegen diesen unseligen Krieg, redet sie den Soldaten ins Gewissen, dass nicht ein Proletarier auf den anderen schießt, mobilisiert die Massen, fordert den Spartakusbund zu immer neuen Aktionen auf – und wird schließlich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im Berlin von einem Soldaten totgeschlagen. Sie ist Blutzugin ihrer eigenen Überzeugung geworden, dass ein zukünftiges Miteinander auf dieser Welt nur nach einer

philosophischen Idee – und eine solche ist eben auch der Marxismus – möglich ist.

Schon wieder Krieg, schon wieder Unrecht, schon wieder staatliche Verfolgungen um des Glaubens willen: Sophie Scholl (1921 – 1943) leidet unter dem Unrecht des Nationalsozialismus, und sie will es nicht hinnehmen. In München schließt sich die junge Studentin dem Widerstandskreis „Die weiße Rose“ an. Sie möchte als Deutsche auch anderen Völkern ins Auge blicken können und sieht hierzulande die Menschenwürde mit Füßen getreten und unschuldige Soldaten für einen sinnlosen Krieg sterben. Mit Flugblättern, die von einer hohen politischen Gesinnung zeugen, treten diese studentischen Widerstandskämpfer gegen ein Regime an, das keinen Widerspruch duldet. Wir kennen das Schicksal von Sophie Scholl. Sie wird – wie fast alle anderen Mitglieder der „Weißen Rose“ – hingerichtet. Bis heute gilt sie als eine der wichtigsten Zeugen dafür, dass mit Hitlers Ermächtigungsgesetz nicht alle Deutschen ihr Gewissen an den Nagel gehängt haben.

Die Nachkriegszeit: Schuldzuweisungen werden hin- und hergeschoben, alle Deutschen sind Verbrecher, alle Juden sind Opfer. Und wieder erhebt eine Frau ihre Stimme, die über jede Verdächtigung des Rassismus erhaben ist: Hannah Arendt (1906 – 1975). Sie ist eine Jüdin, sie ist eine Philosophin, sie ist eine Journalistin, und sie hat einen eigenen Kopf. Von Hitlers Schergen von 1933 verhaftet, gelingt ihr die Flucht nach Paris. Dort baut sie eine Organisation auf, die jüdische Waisenkinder nach Palästina bringt. Nach dem Krieg versucht sie eine unparteiische Analyse und setzt sich damit der Kritik aller Seiten aus. Als sie für eine amerikanische Zeitung den Eichmann-Prozess in Jerusalem beobachtet, hält die Welt den Atem an. Sie, die in diesem Unmenschen als Jüdin eigentlich den Teufel in Person hätte sehen müssen, sieht in als Opfer des Hitler-Systems. In der Prozessberichterstattung relativiert sie die Schuldfrage am Holocaust. Unbeirrt setzt sie sich erneut an den Schreibtisch, um den Entwurf zu einer weltpolitischen Ethik zu Papier zu bringen. Der Tod nimmt ihr die Feder aus der Hand.

Abermals Nachkriegszeit: Der Sprung einer Frau ins Wasser entfacht eine neue Ethik-Diskussion. Die Rede ist von Hildegard Knef, und sie ist nackt, als sie im Bendestorfer Filmstudio den Sprung in die Unbeliebtheit wagt. In den alten Filmschinken – „Der Kampf um Rom“, „Julius Cäsar“, „Die letzten Tage von Pompeji“ – sind massenhaft leicht geschürzte Mannsbilder zu sehen. Frauen werden nur keusch verhüllt gezeigt. Und jetzt wagt es eine junge talentierte Frau, ihren Körper öffentlich zur Schau zu stellen – für zwei Sekunden, wohlgemerkt! Es sind Männer, die den Schwund der Moral beklagen, die Deutschland in ein Sodom und Gomorrha fallen sehen, die um die moralischen Werte der Bibel fürchten. Es sind Bischöfe und Kardinäle der großen Volkskirchen, damals allesamt männerbetont. Dass der Sprung der Knef so zu sagen das Eingangstor zur Pornographie war, kann nur behaupten, wer von der Kulturgeschichte des Films nichts kennt.

Der Aufschrei der Kirchen: Er legt sich recht schnell im Lauf der Jahre, denn hier nehmen zunehmend Theologinnen das Heft in die Hand. Im akademischen Betrieb übrigens sehr viel eher als im amtskirchlichen Bereich, wo erst vor zwölf Jahren mit Maria Jepsen die erste Regionalbischöfin und vor zwei Jahren mit Dr. Margot Käßmann die erste Landesbischöfin ordiniert worden sind. Weitere hochrangige Amtsträgerinnen werden folgen, leider bislang noch nicht in der katholischen Kirche, aber auch hier sind entsprechende Tendenzen zu beobachten.

In der Politik lassen sich zunehmend Frauenstimmen vernehmen. Ich erinnere an die frühere FDP-Fraktionsvorsitzende Hildegard Hamm-Brücher, an die frühere Bundestagspräsidentin Annemarie Renger, an die frühere Gesundheitsministerin Rita Süßmuth, an die frühere Präsidentin des Bundesgerichtshofes Jutta Limbach, an die amtierende Bundestagsvizepräsidentin Dr. Antje Vollmer und an weitere amtierende Ministerinnen auf den unterschiedlichen Ebenen, an die amtierende Umweltministerin Renate Künast. Inzwischen haben sich in verschiedenen Bereichen sogar die Gewichte deutlich verschoben: Es gibt heute mehr Lehrerinnen als Lehrer, es gibt fast ebenso viele Ärztinnen wie Ärzte, es gibt ebenso viele Journalistinnen wie Journalisten. Die Studentinnen sind durchweg

fleißiger und schneller mit dem Studium fertig als die Studenten, Frauen stehen im Beruf heute ebenso wie die Männer ihren Mann – wenn sie auch noch in vielen Sparten den Weg in die Chefetagen nicht im gleichen Maße geschafft haben wie die Männer.

Den Frauen ist dieser gesellschaftliche und berufliche Aufschwung nicht geschenkt worden. Er ist ein Prozess, der sich über mehr als ein Jahrtausend zieht. In dem es Tränen, Enttäuschungen und Wut gegeben hat und gibt. In dem einem starken Willen oft nur kleine Schritte des Erfolges beschieden waren.

Meine Damen, Ihre größte Leistung in diesem Kampf um Gleichstellung ist es aber, dass Sie sich trotz aller Enttäuschungen durch uns Männer Ihren Charme und Ihre Liebenswürdigkeit bewahrt haben. Dass Sie nicht verbittert der Männerwelt gegenüber-, sondern ihr immer wieder hilfreich zur Seite treten. Dass Sie darüber Ihren Humor nicht verloren haben und über Ausrutscher in der Männerwelt Ihnen gegenüber lächeln können.

Einen der schönsten literarischen Ausrutscher möchte ich Ihnen nennen. Es sind Gedanken über die Frauen von keinem Geringeren als dem berühmten französischen Philosophen Jean-Jeaques Rousseau: „Die Erforschung der abstrakten und spekulativen Wahrheiten, die Prinzipien und Axiome der Wissenschaften, alles, was auf die Verallgemeinerung der Begriffe abzielt, ist nicht Sache der Frauen. Ihre Studien müssen sich auf das Praktische beziehen. Ihre Sache ist es, die Prinzipien anzuwenden, die der Mann gefunden hat. Sie müssen die Beobachtungen machen, die den Mann dahin führen, Prinzipien aufzustellen. Alle Überlegungen der Frauen, die sich nicht unmittelbar auf ihre Pflichten beziehen, müssen auf das Studium der Männer und auf die angenehmen Kenntnisse gerichtet sein, die den guten Geschmack zum Gegenstand haben, denn die Werke des Genies überschreiten ihre Fassungskraft. Um in den exakten Wissenschaften Erfolge zu haben, fehlt es ihnen an ausreichender Genauigkeit und Aufmerksamkeit. Die Naturwissenschaften soll derjenige betreiben, der von beiden Geschlechtern der Tätigste und Beweglichste, der die meisten Dinge sieht, der die meiste Kraft hat und sie auch übt, um die Beziehungen der Lebewesen und der Naturgesetze zu beurteilen. Die

Frau ist schwach und sieht nichts von der Welt draußen. Sie schätzt und beurteilt ihre Kräfte, die sie in Bewegung setzen kann, um ihre Schwäche wettzumachen. Und diese Kräfte sind die Leidenschaften der Männer.“

Meine Damen, die Geschichte hat die Einschätzung der Frau durch diesen berühmten Philosophen Lügen gestraft. Sie können stolz darauf sein, was Sie bislang erreicht haben, wenn auch noch viele Wünsche offen sind: Im gehobenen Management dominieren bislang weiterhin die Männer und torkeln von einer Blamage zur anderen. Eigentlich könnten Sie in der derzeitigen Wirtschaftslage froh sein, das Ihr Geschlecht diese Höhen noch nicht in Gänze genommen hat. In den Professuren an den Universitäten ist die Parität ebenfalls noch lange nicht erreicht, in der Unternehmerschaft auch nicht. Aber Sie haben eine einmalige Leistung erreicht: Sie haben von Ihrem Charme nichts eingebüßt, Sie halten weiterhin die Spitzenposition in der Familie, Sie werden stets dort gebraucht und stehen dort zur Verfügung, wo menschliche Wärme gebraucht wird, die Sie viel besser als alle Männer verströmen können.

So möchte ich meine Ausführungen schließen mit dem wunderschönen Zitat von Friedrich von Schiller, das ich an den Anfang dieser Hymne auf die Damen gestellt hatte:

„Ehret die Frauen, sie spinnen und weben
himmlische Freuden ins irdische Leben.“